Joanna Bohun

*Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache.*

Wenn die Studenten des Instituts für Germanistik die Frage hören, was Kultur sei, so geben sie so banale Antworten wie: Geschichte, Architektur, Kunst, Literatur, Helden, Heimat und…die Sprache. Dann horchen die Linguisten auf und fragen: Was aber ist Sprache? Und dann beginnt sich die unendliche Geschichte der Definitionen. Jemand gibt zu bedenken, dass die Sprache ein System von Zeichen sei. Einige sehr gute Studenten führen daraufhin den Unterschied zwischen Signifikant und Signifikat ins Feld, man hört große Namen wie Wittgenstein oder Saussure. Die Kulturwissenschaftler langweilen sich zu Tode, die Sprachwissenschaftler führen endlose und hitzige Debatten und kommen vom Hundertsten ins Tausendste…Und plötzlich erscheint ein Zitat: „Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache.“ Man bemerkt erstaunte Blicke. „Wieso *eigentlich?” –* fragen sich die Germanisten in spe. „Wer hat das gesagt?“ – stellt jemand die unsichere Frage. Schweigen. Der Professor spannt die Studenten auf die Folter. Danach gibt er die einfache Antwort: Wilhelm von Humboldt. Die Zufriedenheit darüber, dass sich wieder einmal gezeigt hat, welch wichtige Rolle der Sprache nicht nur im linguistischen Kontext, sondern auch in der Kulturwissenschaft zukommt, steht den Linguistikstudenten förmlich ins Gesicht geschrieben. Die Kulturwissenschaftler jedoch wollen diese These wenn nicht in Frage so zumindest aber doch zur Diskussion stellen.

Alle wissen schon, was Heimat und was Sprache bedeutet. Es ist auch klar, dass die Sprache eng mit der Heimat, und die Heimat eng mit der Sprache verbunden ist. Hier ist nicht allein die Rede von der Standardsprache, sondern auch von Dialekten und Soziolekten. Es gibt viele verschiedene Arten von Sprache. Und welche Sprache meinen wir, wenn wir Heimat meinen? „Natürlich die Muttersprache!“ – antworten die Studenten übereinstimmend. „Was also ist die Muttersprache?“ – fragt jemand. „Die Muttersprache ist die Erstsprache, die wir erworben, nicht erlernen haben” – antworten die Studenten der Psycholinguistik. „Die Muttersprache ist die Sprache des Herzens“ – geben die Studenten der Literaturwissenschaft zurück. „Aber wie *kann* eigentlichdie Sprache die wahre Heimat sein?“ – denken die Skeptiker nach. „Die Sprache ist ein Teil der Heimat, o.k., aber es gibt noch andere wichtige Komponenten wie Geschichte, Milieu, Landschaft….“ – führen sie weiter aus. „Aber du beschreibst das alles mithilfe der Sprache. Die Literatur, die Geschichte, die Lieder, das Recht….alles entsteht dank der Sprache!“ – geben die Linguisten zu bedenken. Und es ist schwer diesem Argument nicht zuzustimmen. Die Sprache malt ein Bild unserer Heimat, die Sprache beschreibt unsere Gefühle zur Heimat, unser Sehnsucht nach Heimat. Wenn wir uns im Ausland aufhalten und beherrschen die Landessprache nicht, dann fühlen wir uns stark eingeschränkt. Und dann, plötzlich, stoßen wir auf Landsleute, im fremden Land hören wir unsere Sprache und sind mit einem Male glücklich. Wir betrachten diese Menschen als unsere besten Freunde, obwohl sie uns ganz unbekannt sind – wir hören, wir fühlen unsere Heimat. „Na ja, Humboldt hat Recht: Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache“ – hört man nun immer überzeugter klingende Stimmen. „Nicht unbedingt“ – widerspricht da noch jemand - ein Student der Schlesienwissenschaft. „Betrachten wir die Situation in Schlesien nach 1945“ – beginnt er. Die Studenten hören ihnen die gut bekannte Geschichte der schlesischen Bevölkerung und der Polen aus polnischen Ostgebieten, aus Lemberg an:

Die ausgesiedelten, aus den Ostgebieten vertriebenen Polen, mussten sich in den neuen „wiedergewonnenen” Gebieten zurechtfinden. Die neue Lage, in der man sich wiederfand, war schwer zu ertragen: Überall stieß man auf deutsche Spuren: Sehenswürdigkeiten, Straßennamen in deutscher Sprache, die Schilder mit deutschen Aufschriften. Kurz und gut: Wo man auch hinkam, auf Schritt und Tritt verfolgte einen die deutsche Sprache. Die Regierung der damaligen Volksrepublik tat alles Mögliche um die deutschen Spuren zu entfernen und die schlesischen Gebiete, im Wortlaut damaliger Propaganda, zu „repolonisieren”. Und trotz polnischer Sehenswürdigkeiten und Denkmäler (das Panorama Racławicka von Jan Matejko, das Denkmal für Alexander Fredro u.a.), die aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten eingeführt wurden, trotz der Propaganda, dass die „Repatriierten“ sich auf ursprünglich polnischem Gebiet befänden, trotz der neuen, polnischen Straßennamen fühlten sich die Polen nicht zuhause. Sie sehnten sich nach ihrer Heimat, die schlesische Landschaft war ihnen fremd. Die Sprache ersetzte die wahre Heimat in diesem Fall nicht.

Ähnlich lässt sich die Gemütslage der aus Schlesien vertriebenen Deutschen beschreiben. Es reicht, wenn wir die Erinnerungen von Peter Plagal lesen. Er beschreibt das Schicksal von Vertriebenen, die sich im neuen Deutschland nicht zurechtfinden konnten. Obwohl sie von Landsleuten umgeben waren, die ihre Sprache sprechen, sehnten sie sich nach Schlesien, ähnlich wie die Polen nach Lemberg, sie alle träumten von einer Rückkehr nach Osten. Und auch in diesem Fall war die Sprache zu wenig, um über die wahre Heimat zu sprechen.

„Andererseits finden sich Menschen im Exil in Gruppen zusammen. Sie formen kleine Sprachinseln, sprechen dieselbe Sprache, fühlen sich, weil sie unter ihresgleichen sind, wohl.. Ist das nicht Heimat?“ – stellt ein Student die rhetorische Frage. „Sie schützen ihre Identität, aber dürfen wir die Identität mit der Heimat gleichsetzen?“ – erwidert jemand.

Die Diskussion wurde nicht entschieden. Jeder Student musste in seinem Inneren die richtige Antwort finden, wenn die richtige Antwort überhaupt existiert.

Es ist sicher, dass die Sprache eine wichtige Komponente der Kultur, der Identität, schließlich der Heimat ist. Aber der Spruch, dass die wahre Heimat eigentlich die Sprache ist, wird immer die Kontroversen entfachen.